

# «Echt schweizerisch» statt Swiss Finish

*Der Regel-Entwurf «Basel III» weist erhebliche Defizite auf. Die Schweiz sollte nicht zögern, ihre eigenen Banken wirkungsvoller zu regulieren. Finanzplatzstabilität ist ein wichtiges Gut, von dem die Banken selber am meisten profitieren.*

HANS GEIGER

**B**ei den Vorschriften für Banken hat der Ausdruck «Swiss Finish» in den letzten Jahren grosse Bedeutung erlangt. Gemeint ist damit, dass die internationalen Regulierungsstandards nicht einfach tel quel zu übernehmen, sondern den schweizerischen Verhältnissen anzupassen seien. Die Anlehnung an internationale Standards scheint vernünftig und hat deshalb Eingang gefunden in Artikel 7 des Finanzmarktgesetzes FINMAG.

Der Artikel verlangt, die Schweizer Aufsichtsbehörde Finma müsse beim Regulieren internationale Mindeststandards berücksichtigen. Die gesetzlich vorgeschriebene Berücksichtigung der internationalen Standards ist aber nur vernünftig, wenn auch die internationalen Standards vernünftig sind.

Das sind sie nun aber eben nicht, und darum muss dieser Regulierungsgrundsatz bei der nächsten Revision des Gesetzes gestrichen werden. Es ist besser, wenn die Finma selber beurteilt, ob ein internationaler Standard im konkreten Fall sinnvoll oder sinnlos ist. Dann kann sich die Aufsichtsbehörde auch nicht mehr hinter den internationalen Standards verstecken. Das Parlament und der Bundesrat sind beim Erlass von Gesetzen und Verordnungen rechtlich zwar nicht zur Einhaltung dieses Regulierungsgrundsatzes verpflichtet. Erwartet wird das aber trotzdem.

Das Problem lässt sich an der gegenwärtigen Diskussion über die Konsequenzen aus der Finanzkrise erläutern. Das Regelwerk von Basel II und schon die vorgängige Neuordnung der Marktrisiken haben in der Krise fundamental versagt. Es geht nicht um Eigenmittel-Prozentsätze, sondern um Grundsätze.



## DIE KOMMENTATOREN

In unserer Rubrik «Standpunkt» setzen sich alternierend vier Persönlichkeiten mit der Finanzbranche auseinander:

- **Dr. Gérard Fischer:** CEO der Swisscanto-Gruppe und Vizepräsident der Swiss Funds Association SFA.
- **Prof. Dr. Hans Geiger:** Emeritierter Professor des Swiss Banking Institute der Universität Zürich.
- **Dr. Alfredo Gysi:** CEO der Bank BSI und Präsident des Verbandes der Auslandsbanken.
- **Dr. Pierin Vincenz:** Vorsitzender der Geschäftsleitung der Raiffeisen-Gruppe.

Das vom Basler Ausschuss vorgelegte neue Konzept «Basel III» beseitigt zwar einige Schwachstellen, aber die wichtigsten bleiben offen. (1) Die Frage der Sonderbehandlung systemrelevanter Banken wird nicht geregelt. (2) Das Thema der Vermeidung von Modellrisiken bei der Anwendung der Value-at-Risk-Methode wird nicht geregelt, wenn auch die ergänzende Einführung einer Verschuldungsrate (Leverage Ratio) dieses Problem etwas mildern könnte. (3) Die Frage des Bezuges von Fremdkapitalgebern zur Abdeckung der Bankrisiken im Falle von Schwierigkeiten, insbesondere durch Pflichtwandelkapital (CoCo), wird nicht geregelt. (4) Die Frage, wie eine systemrelevante Bank im Notfall ohne Beizug der Steuerzahler liquidiert werden könnte, bleibt unbeantwortet. Zu all dem sollen wohl weitere Studien angestellt werden, getreu dem Grundsatz «wenn man nicht entscheiden will, setzt man eine neue Arbeitsgruppe ein».

Geregt wird im «Basel III»-Vorschlag lediglich die bisher total vernachlässigte Qualität des anrechenbaren Eigenkapitals und die Höhe des Eigenkapitalerfordernisses. Bei den langen Übergangsfristen, die die Weissen aus Basel selbst für diese Verbesserungen vorschlagen, ist das Risiko gross, dass das Finanzsystem vor dem definitiven Inkrafttreten bereits von der nächsten Krise geschüttelt wird.

Die Schweiz braucht jetzt Swiss Rules, nicht einen Swiss Finish. Dass sinnvolle Regeln den Schweizer Finanzplatz benachteiligen, glaubt doch im Ernst niemand. Die Kunden lieben einen stabilen Finanzplatz über alles. Damit sollten Aktionäre und Manager doch ganz gut leben können. «